

so plötzlich wieder ge-  
 s Wasser gegeben und  
 e doch herrlich Früh-  
 n fuhr mit ihrem Ge-  
 n bei Herrn von Bla-  
 haben, ihren Umuth  
 ihr: „Ich glaube, ich  
 n, daß ich über etwas  
 ie ich: sie sind wieder

r Klugheit, mit der sie  
 n einging, gelang es,  
 ete, seine Braut zu be-  
 te auf dem Heimweg zu  
 schen Angehörigen wer-  
 on weiß; weil du selbst  
 schen können!“  
 sagte Blumenstein mit  
 anderer Männer zu ent-  
 ann bis zum Verbre-  
 erstand daran schuld.  
 en wissen — Ihr ver-  
 mer schmerzlichen Lieb-

einmal einer Leidenschaft  
 au nicht retten!“  
 ebessert —“  
 den Beiden nicht die  
 t von dem Bewußtsein,  
 h vor, Josephinen Alles

s auf morgen zu verta-  
 ene die Nachtruhe störe.  
 (Fortsetzung folgt.)

unter in Berlin wurde  
 In der Berathung kam  
 rade, wobei des Kaisers  
 den Versicherungen sei-  
 sagte Graf F., „ist in  
 ne Grenzen.“

abigung hat ein Berliner  
 ch alle durch seine Hände  
 t einem Streifen Papier,  
 hauses aufgedruckt steht,

h.  
 delligthume,  
 Ruhme,

**Cours**  
 Staatskassen-Verwaltung  
 für Goldmünzen.

Veränderlicher Cours:  
 1. Gulden . . . 5 fl. 45 fr.  
 2. Gulden . . . 10 fl. 30 fr.  
 3. Gulden . . . 15 fl. 15 fr.  
 4. Gulden . . . 20 fl. 0 fr.  
 5. Gulden . . . 25 fl. 45 fr.  
 6. Gulden . . . 30 fl. 35 fr.  
 7. Gulden . . . 35 fl. 17 fr.

Staatskassenverwaltung.  
 am Freitag (Predigt): Herr  
 den Töchtern 1. Klasse. —  
 eger.  
 tags (Predigt): Herr Defan  
 nde): Herr Helfer Rieger.

Das Calwer Wochen-  
 blatt erscheint wöchentlich  
 zweimal, nämlich  
 Mittwoch u. Samstag.  
 Abonnementort: in halb-  
 jährl. 54 fr., durch die Post  
 bezogen in Württemberg  
 1 fl. 15 fr. — Einzelne  
 Nummern kosten 2 fr.

# Calwer Wochenblatt.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

In Calw abonniert man  
 bei der Redaktion aus-  
 wärts bei denboten  
 oder dem nächstgelegenen  
 Postamt. — Die  
 Stützungsgeldgebühr be-  
 trägt 2 fr. für die drei-  
 wöchentliche Zeile oder deren  
 Raum.

Nro. 2.

Mittwoch, den 8. Januar.

1862.

**Amtliche Bekanntmachungen.**

**Wahl des Abgeordneten für die 2. Kam-  
 mer der Ständeversammlung.**  
 Unter Bezugnahme auf die K. Verord-  
 nung vom 31. v. M. u. J. wird gemäß §.  
 149 der Verfassung-Urkunde andeuch zur  
 öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Wahl  
 des Abgeordneten für den Oberamtsbezirk  
 Calw auf

Dienstag, den 28. und  
 Mittwoch, den 29. d. M.,  
 festgesetzt worden ist.  
 Die Wahlhandlung beginnt je Morgens  
 8 Uhr und endigt am 29. d. M., Abends  
 6 Uhr.  
 Wegen der Reihenfolge in der Abstimmung  
 der einzelnen Gemeinden wird auf die be-  
 sonderen Ausschreiben an die Ortsbehörden  
 verwiesen.

Den 7. Januar 1862.  
 K. Oberamt.  
 Schippert.

**An die Gemeinderäthe.**  
 Unter Bezugnahme auf die Bekanntma-  
 chungen vom 9. April und 5. Sept. 1852  
 — Amtsblatt Nro. 28 u. 70 — betreffend  
 das Verbot der Tanzbelustigungen an den  
 früheren Kirchweihagen, welche nicht auf den  
 3. Sonntag im Monat Oktober fielen, wer-  
 den die Gemeinderäthe zur Aeußerung über  
 die Wirkung jenes Verbots, sowie darüber  
 aufgefordert, ob und welche Aenderungen der  
 diesfälligen Verfügung angezeigt erscheinen.  
 Den 7. Januar 1862.

K. Oberamt.  
 Schippert.  
 Forstamt Wildberg.  
 Revier Stammheim.

**Holz-Verkauf**  
 am Donnerstag, den 9. Januar d. J.,  
 Scheidholz aus dem Staatswald Dickemer  
 Wald, Abth. Rentheimerberg:  
 11 Nadelholzstämme mit 274,5 C.,  
 9 Nadelholz-Albke mit 416,4 C.,  
 1 Birke mit 14,8 C.,  
 8 tannene Stangen von 4—7" unten  
 und 20' lang,  
 2 1/2 Alstr. eichene Scheiter und Prügel,  
 7 1/4 " buchene Scheiter,  
 7 1/4 " " Prügel,  
 2 1/4 " hagenbuchenes Nugholz,  
 1 1/4 " aspene Prügel,  
 15 1/2 " Nadelholzscheiter,  
 5 1/4 " Nadelholzprügel,  
 18 buchene und 1025 tannene Wellen.

Scheidholz aus dem Brühlberg:  
 6 1/4 Alstr. tannene Scheiter u. Prügel.  
 Zusammenkunft Morgens 9 Uhr bei der  
 neuen Fabrik in Rentheim.  
 Wildberg, 2. Januar 1862.  
 K. Forstamt.  
 Niethammer.

Forstamt Wildberg.  
 Revier Naislach.

**Holz-Verkauf**  
 am Montag, den 13. Januar 1862:  
 in der Schwarzmitz: 595 Klasten tannen  
 Stockholz und  
 in der Bruckmitz: 19 1/2 Klasten tannen  
 Stockholz.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr auf der  
 neuen Badstraße beim Gelssträßle.  
 Wildberg, 4. Januar 1862.  
 K. Forstamt.  
 Niethammer.

**H o f s t e t t .**  
**Langholz-Verkauf.**  
 Montag, den 13. Januar 1862,  
 Vormittags 10 Uhr,

verkauft die hiesige Gemeinde aus dem Ge-  
 meindewald Königsberg und langen Lann  
 ca. 300 Stamm forchen und tannen Lang-  
 holz auf dem Stock  
 im öffentlichen Aufstreich im Wirthshaus zur  
 Krone dahier, wozu Liebhaber eingeladen werden.  
 Den 3. Januar 1862.  
 Anwalt Wurster.

**Außeramtliche Gegenstände.**

**IV. und letztes Verzeichniß**  
 der für den  
**Gustav-Adolph-Verein**

eingegangenen Gaben:  
**Althengstett:** Entlungskasse jährl. 5 fl.  
**Zabelstein:** Müller R. in Z. 24 fr.,  
 Hirschw. M. in Z. 36 fr., einige Gemein-  
 schaftsglieder in Schmied 1 fl. 12 fr. — **Sir-  
 sau:** Gemeindefasse 10 fl., Schulth. Kevpler  
 1 fl. — J. D. in Sch. 6 fr. — **Decken-  
 pfronn:** Gemeinschaft 2 fl. — Die noch et-  
 wa eingehenden Gaben werden auf den Herbst  
 mit den neuen für 1862/63 in diesem Blatt  
 bekannt gemacht werden. Gottes Segen al-  
 len Beförderern des guten Zweckes dieses Ver-  
 eins und die frohe Mittheilung, daß seit sei-  
 nem Bestehen im Oberamtsbezirk in diesem  
 Jahr die größte Summe eingegangen ist.  
 Der Agent:  
 Pfarrer Klinger von Gchingen.

**Einem einspännigen Schlitten**  
 hat zu verkaufen W. Bozenhardt.

Calw.  
**Hochzeits-Einladung.**  
 Zu unserer Hochzeit, welche Don-  
 nerstag, den 9. ds., im „Badischen  
 Hof“ stattfindet, laden wir alle unsre  
 Freunde und Bekannte herzlich ein.  
 Georg Kleinhub.  
 Caroline Thudium.

**Vorläufige Anzeige für Damen.**

Höflichst Unterzeichnete erlaubt sich, vor-  
 läufig die Damen von Calw auf ihren Un-  
 terricht im Kleidermachen aufmerksam zu ma-  
 chen. Nach meiner einfachen, aber gründli-  
 chen Methode ist jede Dame nach einer Un-  
 terrichtszeit von 14 Tagen im Stande, ihre  
 Kleider selbst anzumessen, zuzuschneiden und  
 schön und modern anzufertigen. Mein Un-  
 terricht hat seit 4 Jahren, sowohl im In-  
 lande als im Auslande, die beste Anerkennung  
 von Damen der höchsten Stände, sowie von  
 Soldaten, welche ihre Cristen dadurch zu grün-  
 den beabsichtigten, gefunden und hoffe ich  
 auch in Calw diejenige Theilnahme zu fin-  
 den, welche ein Unterricht, der in kürzester  
 Zeit so viel und Gründliches leistet, verdient  
 und habe ich zur gefälligen Einsicht meine  
 Zeugnisse hierüber der Redaktion übergeben.

Ergebniß  
 Rosalie Müblecker,  
 Lehrerin der Kunstschneideret  
 aus Stuttgart.

Unterzeichnete zeigt einem verehrten Pub-  
 likum ergebenst an, daß  
**der Näh-Unterricht**  
 an Lichtmess wieder beginnt.

**Zimmer-Gesuch.**

Eine fremde Frau sucht auf ungefähr 4  
 Wochen so gleich 2 große Zimmer zu miethen,  
 wovon das eine anständig möblirt sein sollte.  
 Gefällige Anträge der Redaktion.

**Einem eisernen Kastenofen**  
 sammt Steinen hat aus Auftrag zu verlaufen  
 Kienzle, Maurermeister.

**Ein ordentliches Mädchen,**  
 welches im Kochen erfahren ist, findet gegen  
 guten Lohn eine Stelle bis Lichtmess; wo?  
 sagt die Redaktion. 2)2.

**100 fl. Pfleggeld**

hat gegen gefestigte Sicherheit zu 4 1/2 Pro-  
 cent auszuleihen  
 Bäcker Weder



## Die Trennung der Schule von der Kirche.

Raum hat Herr Dr. Widenmann in Teinach, dessen Geist sich mit der Idee beschäftigt, Deutschland groß und herrlich, einig und stark zu machen, seine Feder bei Seite geliegt, als schon wieder eine neue Frage in der Abgeordneten-Angelegenheit: die Frage über die Trennung der Schule von der Kirche aufsteht.

Diese Frage erscheint mir bei ihrer Bedeutung für die höchsten Interessen des Volkes ebenso, wenn nicht in noch höherem Grade wichtig, als die deutsche Bundes-Verfassungsfrage. Für alle diejenigen (und hoffentlich sind dies Viele), welche ein Herz haben für die höchsten Interessen des Menschen, für die geistigen und religiösen, ist es gewiß von großer Wichtigkeit zu untersuchen, wie das Verhältniß zwischen Staat und Kirche und wie zwischen der Volksschule und der Kirche geregelt werden soll. Wenn ich auch fürchten muß, bei Discussion der vorliegenden Frage auf manchen Widerspruch zu stoßen, so halte ich nichtsdestoweniger es für meine Pflicht, das, was ich als Wahrheit erkannt habe, auch offen und frei zu betonen, und dies um so mehr, als Viele derselben nicht klar ist. Nach diesen einleitenden Worten zur Sache. — Die bekannte Hops'sche Motion verlangt „Emancipation der Schule“, d. h. Losreißung und Befreiung von der Kirche. Der Abgeordnete Hops sagt unter Anderem:

„Es ist der Standpunkt der vergangenen Jahrhunderte, auf welchem die Kirche steht, und aus diesem müssen wir herauskommen“, da die verschiedenen Kirchen — „den Fortschritt des menschlichen Geistes hemmen und leugnen“ — „keine freiere Bewegung desselben zugeben und zugeben können“, sondern „beim alten Schlandrian verharren müssen.“ Darum werde „wohl jeder einsehen, wie groß da die Gefahr für eine freiere Bildung des Volkes sei“, wenn das ganze evangelische Volksschulwesen gesehlich unter der Leitung von Consistorium und Synode bleiben.

Man will also die Schule nicht bloß der Aufsicht der Geistlichen als „solcher“, sondern überhaupt dem Einfluß der kirchlichen Behörden entziehen, sie sollen weder unter Pfarrer und Dean, noch unter der Oberkirchenbehörde stehen, der Unterricht im Worte Gottes, im Catechismus, in der biblischen Geschichte, soll, wie weiter verlangt wird, auf ein geringes Maas beschränkt, oder ganz aus der Volksschule entfernt und dem Privat Unterricht überlassen werden, um für andere Fächer, naturwissenschaftliche, landwirtschaftliche, gewerbliche, politische u. u., in der Volksschule mehr Zeit zu gewinnen. Aus allem geht unzweideutig hervor, daß der Geist dieser Zeit die Schule dem Einfluß der Kirche völlig entziehen will.

Pflicht der Obrigkeit, Pflicht aller christlichen Eltern, Pflicht der Volksschullehrer, ist es aber, gegen eine solche Trennung laut und feierlich zu protestiren.

Die Schule ist eine Tochter der Kirche, durch diese gegründet, gepflegt und herangebildet worden, jene ist die Pflanzstätte des Christenthums, wird diese zerstört, werweltlicht, so wird es bald auch die Kirche. Will die Kirche bestehen, so kann die Schule nicht von ihr getrennt werden. Da es aber eine Lebensfrage für die Kirche ist, daß die Schule in nothwendiger Wechselwirkung mit ihr bleibt, so hätte eine vollständige Trennung beider nothwendig die Folge, daß der bisher von der Kirche in der Volksschule ertheilte Religions-Unterricht dieser entzogen und besondere Confectionschulen (neben den Volksschulen) gegründet werden müßten. Dieß würde selbstverständlich bedeutende Kosten für Gemeinden und Eltern nach sich ziehen, in vielen Orten müßte man eigene Religionslehrer anstellen, die Vermehrung der Unterrichtsstunden, die Vertheilung derselben zwischen der Volksschule und der abgesonderten Confectionschule würde auf große Schwierigkeiten stoßen u. u., was alles aber in Vergleich mit dem weit größeren Nachtheil des Aufhörens des Religions-Unterrichts in der Volksschule, der Losreißung dieser von der Kirche, von nur untergeordneter Bedeutung wäre. Warum soll aber, frage ich, die Mutter ihre

Tochter ihre Mutter, die Kirche die Schule, die Schule

warum soll diese natürliche zum Wohle be-

der bestehende Verbindung getrennt werden? Daß aber die Schule eine Tochter der Kirche sei, kann geschichtlich nachgewiesen werden, was mich aber hier zu weit führen würde. Nur das Eine, was für Manche Interesse haben dürfte, will ich hier bemerken, daß der Gründer des württemb. Volksschulwesens, Herzog Christoph, der so manches segensreiche Institut in's Leben rief, und dessen Andenken heute noch im Volke im Segen lebt, das erste württemb. Volksschulgesetz erlassen hat, das seiner großen Kirchen-Ordnung von 1559 als Anhang beigegeben ist. In diesem Schulgesetz wird als Zweck der Schule: der Unterricht und die Erziehung der Jugend zur Furcht Gottes, rechten Lehre und guten Zucht bezeichnet. Also schon damals wurde erkannt, daß der Religions-Unterricht als Hauptfach der Schule betrachtet werden müsse. Die Schulaufsicht hat Herzog Christoph im Wesentlichen also geordnet, wie sie jetzt noch besteht. Daß der Zustand unserer Schulen durch die Pflege und Fürsorge der Kirchen- und Schulbehörden sich wesentlich verbessert hat, ist bekannt. Es geschieht für die allgemeine, für die bürgerliche Ausbildung bei uns gewiß so viel, als unter gegebenen Umständen möglich und in der Regel für die Verhältnisse und Bedürfnisse der Schüler hinreichend ist. Wenn dennoch der Zustand unserer Volksschulen als ein unbefriedigender bezeichnet wird, so müssen wir dieses Urtheil als ein unbegründetes und unberechtigtes zurückweisen. Ein solches Urtheil kann nur von Leuten ausgehen, die den Zustand unserer Volksschulen nicht aus eigener Anschauung kennen, denen alle Erfahrung hierüber, alle pädagogische Befähigung abgeht, und die also auch nicht die Berechtigung haben, hierüber ein Urtheil zu fällen. Nach dem Urtheil der competenten Richter sind unsere Volksschulen in einem ganz befriedigenden und guten Zustande.

Soll aber mehr geleistet werden, so wird dieß nicht dadurch erreicht, daß man der Schule ihren Grund und Boden, ihr Lebenselement, die Religionsfächer entzieht, sondern dadurch, daß man einestheils den Schulamtszöglingen eine längere und gründlichere und jedenfalls auch praktische (woran es bisher gefehlt hat) Vorbildung zu Theil werden läßt und unsere Schul-Inspectoren, die Candidaten der Theologie, eine gründlichere pädagogische Ausbildung erhalten, andernteils dadurch, daß man die Zahl der Schulstunden vermehrt und die Dauer der Schulpflichtigkeit verlängert, welche letzteres aber seine besonderen Schwierigkeiten hat. — Wenn nun aber auch die Schule als Tochter der Kirche betrachtet werden muß und ihren Ursprung nie vergessen noch verleugnen darf, so ist sie doch nicht mehr die minderjährige Tochter, wie vor Zeiten, sondern die herangewachsene, die auf mehr Geltung und rücksichtsvollere Behandlung Anspruch machen kann. So viel steht aber fest und ist eine allgemeine wohl begründete Erfahrung, daß die bisherige örtliche Schulaufsicht ihre guten Früchte getragen hat und ohne Nachtheil für die Schule nicht entbehrt werden kann. Es fehlt an aller und jeder Begründung zu dem Antrag, ein anerkannt nützlich und wohlthätiges Institut, ein nothwendiges Mittel-Glied in dem Organismus unseres Volksschulwesens aufzuheben. Erscheint nicht, namentlich bei jüngeren Lehrern, die von den älteren, den Schulmeistern, ganz unabhängig sind, denen schon vom 18. Jahre an die Schulen anvertraut werden, und die hier nach Belieben schalten und walten können, und so zu sagen Herr und Meister über die Kinder sind, eine gewissenhafte Localaufsicht geboten? Gerecht es nicht zu großer Beruhigung der Eltern, wenn sie wissen, daß die Amtshätigkeit solcher jungerer Lehrer, ihre Disciplin, ihr Fleiß, ihre Lehre, ihr Unterricht u. u. von dem Ortsgeistlichen überwacht, und daß sie da, wo sich Mängel zeigen, ermahnt, belehrt und unterwiesen werden? Ist man nicht den Eltern, da einmal der Schulzwang besteht, alle möglichen Garantien dafür schuldig, daß ihr Kinder nach allen Theilen wohl berathen sind? Und dazu gehört doch unter Anderem eine beständige gewissenhafte Aufsicht!

Was aber den weiteren Vorschlag betrifft, daß die weltlichen Orts-Vorsteher die Localaufsicht übernehmen sollen, so kann ich mich hierüber kurz fassen. Einmal haben viele Orts-Vorsteher hierzu nicht die nöthige Zeit, sodann fehlt es ihnen an der nöthigen pädagogischen Befähigung. Wäre es überdies nicht entmuthigend und kränkend für tüchtige Lehrer, sich einen Inspector vorgesetzt zu sehen, der berechtigt wäre, in das Detail des Unterrichts einzugehen, Vorschriften, Ermahnungen u. u. zu ertheilen, während ihn der Lehrer selbst an pädagogischem Wissen übertrifft. Gewiß, die

Orts-Vorsteher tau- will man nun aber nischen Fähigkeiten, sichtigung unserer Bildung allein dazu ausschließen? Was fernern, ohne etwa

Ebensowenig entbehrt oder der und die Unterrichts die größten Nachtheil das gesammte kirch wenig kann man ei richt bisher verwen wie verlangt wird, der Volksschule zug Zeit soll, sagt man Kenntnisse für's L werbliches u. u. b würde, daß hierin woran man aber z ob man wirklich U bedent, daß der W einem jeglichen W nein! Es fragt sic trauriger Irrthum, diesen Fächern meh erlangen werden: Kern- und Mitt ligionsunterri Nuzen zu ziehen h Mann, der sein E wirthschaftlichen, ge die Fortbildungsch nicht einmal für di wird, so ist klar, Noth leiden muß, aus der Volksschule

Es ist Erfahrung sag, daß die religi Weiße und Kraft v sein muß. Wer hi berühmte Pädagoge richts in christlichen Seminar und Ob

Von allen thum die meisten „ganzen Menschen und beruhigend, d „richt im Christent „Schule die rechte „Schüler zu einand „Verhältniß zu Got

Damit stimme überein. Sodann nicht bibelglaub des Unterrichts.

Zu All diesem liche Gebot: daß Vermahnung zu

Was bedürfen nicht genügt, für de

Und diese Ver des Unterrichts, soll Das sei ferne von Mütter, seid eingel Verantwortung und ginnen. Laßt Euch das Ihr habt, hal Euch, Ihr christliche die inhaltsschwere F das ewige Wohl der

Daß aber die Schule nachgewiesen werden, nur das Eine, was er bemerken, daß der Herzog Christoph, den rief, und dessen das erste württemb. Kirchen-Ordnung dem Schulgesetz wird Erziehung der Jugend und guten Zucht daß der Religions- werden müsse. Die lichen also geord- und unserer Schulen Schulbehörden sich nicht für die allge- gewiß so viel, als Regel für die Ver- und ist Wenn den- unbefriedigender be- ein unbegründetes theil kann nur von Volksschulen nicht aus ung hierüber, alle auch nicht die Be- en. Nach dem Ur- Volksschulen in einem

dies nicht dadurch und Boden, ihr, sondern dadurch, eine längere und voran es bisher ge- und unsere Schul-In- gründlichere pädage- erch, daß man die der Schulpflichtig- enen Schwierigkeiten Tochter der Kirche vergessen noch ver- überjährige Tochter, e auf mehr Geltung en kann. So viel ründete Erfahrung, ten Früchte getra- cht entbehrt werden g zu dem Antrag, ut, ein not wendi- Volksschulwesens geren Lehrern, die ängig sind, denen t werden, und die und so zu sagen ewissenhafte Total- erubigung der Gl- ichter jüngerer Leh- unterricht u. u. von , wo sich Mängel ? Ist man nicht alle möglichen Ga- allen Theilen wohl Anderem eine be-

daß die weltlichen len, so kann ich Orts-Vorsteher hie- na an der nöthigen nicht entmutigend vektor vorgelegt zu Unterrichts einzu- teilen, während ihn ifft. Gewiß, die

Orts-Vorsteher taugen nicht zur speciellen Schulaufsicht! Warum will man nun aber die Männer, welche allein die nöthigen tech- nischen Fähigkeiten, die nöthige pädagogische Bildung zur Beauf- sichtigung unserer Schulen besitzen und nach ihrer ganzen Berufs- bildung allein dazu taugen, warum will man diese Männer davon ausschließen? Warum will man Bewährtes, ja Nothwendiges ent- fernen, ohne etwas Besseres dafür an die Stelle setzen zu können?

Ebensowenig aber, als die Schulaufsicht durch die Geistlichen entbehrt oder der Oberkirchenbehörde der Einfluß auf den Lehrplan und die Unterrichtsgegenstände entzogen werden kann, wenn nicht die größten Nachteile für Kirche und Schule und ebendamit für das gesammte kirchliche Leben daraus entstehen sollen — ebenso- wenig kann man eine Verminderung der auf den Religionsunter- richt bisher verwendeten Zeit zu Gunsten anderer Fächer, oder gar, wie verlangt wird, eine Verdrängung des Religionsunterrichts aus der Volksschule zugeben. Die von den Religionsfächern erübrigte Zeit soll, sagt man, benützt werden, um den Kindern verschiedene Kenntnisse für's Leben, z. B. Politit, Landwirthschaftliches, Ge- werbliches u. u. beizubringen. Angenommen, daß dies gelingen würde, daß hierin wirklich etwas Ersprießliches erreicht würde, woran man aber zu zweifeln allen Grund hat, so fragt es sich, ob man wirklich Ursache hätte, sich darüber zu freuen, wenn man bedenkt, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebt, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Aber nein! Es fragt sich dieß nicht einmal, es ist vielmehr ein ganz trauriger Irrthum, wenn man glaubt, daß die Schüler dann in diesen Fächern mehr leisten und mehr Tüchtigkeit für das Leben erlangen werden: denn, wer der Volksschule ihren religiösen Kern- und Mittelpunkt, ihr Lebens-Element, den Re- ligionsunterricht, nehmen will und daraus für andere Fächer Nutzen zu ziehen hofft, der handelt nicht weniger thöricht, als der Mann, der sein Haus auf Sand baut. Der Unterricht in land- wirthschaftlichen, gewerblichen u. u. Fächern gehört überhaupt in die Fortbildungsschulen und nicht in die Volksschulen. Wenn aber nicht einmal für die Kenntnisse der Schüler ein Gewinn erzielt wird, so ist klar, daß die noch wichtigere Aufgabe, die Erziehung, Noth leiden muß, wenn der Religionsunterricht beschränkt oder gar aus der Volksschule vertrieben wird.

Es ist Erfahrungssache und anerkannt pädagogischer Grund- satz, daß die religiöse Bildung, welche jeder andern erst die rechte Weihe und Kraft verleiht, die Grundlage des ganzen Unterrichts sein muß. Wer hierüber Zweifel hat, der höre doch auch, was berühmte Pädagogen über die Nothwendigkeit des Religionsunter- richts in christlichen Volksschulen sagen. Es spricht sich z. B. der Seminar- und Oberschulinspector Schürer also aus:

„Von allen Lehrgegenständen trägt das Christen- thum die meisten bildenden Elemente in sich, es erfaßt den „ganzen Menschen, den Verstand bereichernd, das Herz veredelnd „und beruhigend, den Willen heiligend und stärkend. Der Unter- richt im Christenthum, recht ertheilt, gibt allem Thun in der „Schule die rechte Weihe und Haltung, er bringt Lehrer und „Schüler zu einander in das rechte Verhältniß und in das rechte „Verhältniß zu Gott und Ewigkeit.“

Damit stimmen wohl alle christlichen Pädagogen und Lehrer überein. Sodann nennt der berühmte Pädagoge Dinter, ein nicht bibelgläubiger Mann, die religiösen Fächer die Krone des Unterrichts.

Zu All diesem führe ich noch als Hauptbeweis an das gött- liche Gebot: daß wir unsere Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn erziehen sollen.

Was bedürfen wir weiter Zeugniß! Wem dieses eine Wort nicht genügt, für den gibt es kein weiteres Beweis-Mittel.

Und diese Perle, den Unterricht im Worte Gottes, die Krone des Unterrichts, sollten wir aus der Volksschule wegweisen lassen! Das sei ferne von uns! Ihr christlichen Väter, ihr christlichen Mütter, seid eingedenk jener apostolischen Ermahnung und Eurer Verantwortung und protestirt laut und feierlich gegen solches Be- ginnen. Laßt Euch nicht betören, seid treu, haltet fest das Gute, das Ihr habt, haltet fest das Eine, was Noth thut! Und an Euch, Ihr christlichen Lehrer, richte ich die dringende Bitte, prüfet die inhaltschwere Frage wohl, nach allen Beziehungen, erwäget das ewige Wohl der Euch anvertrauten Kinderseelen und beurthei-

let die vorliegende Frage nicht nach den trügerischen Vorspiegelun- gen und angeblichen Bedürfnissen eines verkehrten Zeitgeistes, son- dern nach dem untrüglichen Worte Gottes.

Es wäre über diese Frage noch Vieles zu sagen, der Raum dieses Blattes gestattet aber eine weitere Ausführung nicht, weß- halb ich mir vorbehalte, mich in einem besondern Schriftchen weiter darüber auszusprechen, und mir erlaube, alle Diejenigen, welche den Ernst der Frage erkennen und sich dafür interessieren, auf jenes zu verweisen.

Calw, am 7. Januar 1862.

**Stadtschultheiß Schuldt.**

**Tagesneuigkeiten.**

— Aus Baiern, 3. Jan. Zu der Herstellung des unterseeischen Telegraphen zwischen Lindau und Korsbach sind alle Vorkehrungen derart getroffen, daß, sobald es die Witterung gestattet, mit der Legung des Taues begonnen werden kann. Das zur Versenkung bestimmte Drahtseil ist bereits fertig.

— Koburg im Januar. Nach der neuesten Wochenschr. hat der Nationalverein nunmehr 140,000 fl. Flottengelder nach Berlin ge- sandt, „womit das Erforderniß für ein Kanonenboot noch vor Jahresluß gedeckt ist.“

— Kassel, 3. Jan. Heute versammelten sich die Landtagsab- geordneten zur Bureauwahl. Alle Anwesenden, ausgenommen zwei, erklärten, nur mit Rechtsverwahrung zu wählen. Der Landtags- kommissär bekämpfte das und sagte: „Dann sei die Versammlung unstatthaft und zwecklos“, und verließ sammt seinem Sekretär und jenen beiden Treuen den Ständesaal. Die Versammlung wählte dennoch das Bureau. Präsident Nebelthau hielt eine entschiedene Ansprache zur Wahrung der Rechte des Landes. Die Versamm- lung beschließt, die Rückantwort der Regierung auf die Bureau- wahl abzuwarten.

Frankreich Paris, 2. Jan. Am Silvesterabend hat im Ca- sino, in der Rue Cadet, eine furchtbare Glasexplosion statt- gefunden. Ein Arbeiter, welcher mit dem Ausbessern der Röhren beschäftigt war, wurde dabei getödtet, und 18 bis 20 Personen, die gerade auf der Straße vorübergingen, mehr oder minder schwer verletzt. Der Casinoaal, wo Abends Ball sein sollte, ist nur noch ein Schutthaufen, und die so-nachbarten Läden sind größtentheils zertrümmert. In der Nachbarschaft sind fast sämtliche Fenster zerprungen. — Vom 4. Jan. Auf den Werften des bekannten Schiffbauemeisters Arman in Bordeaux ist ein furchtbares Feuer ausgebrochen, welches außer einer großen Anzahl Bauholz, dessen Werth allein auf 100,000 Fr. geschätzt wird, noch vier Häuser zer- störte.

Schweiz. Bern, 4. Jan. Am Neujahrstag sagte der Kai- ser Napoleon zu dem Gesandten der Schweiz, Hrn. Kern: „Ich hoffe, daß die früheren Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz im neuen Jahre wiederhergestellt werden können. Sagen Sie dem Bundesrath, daß ich dieß aufrichtig wünsche.“

Italien. Turin, 4. Jan. Garibaldi hat den Vorsth der genuessischen Schützengesellschaft angenommen. In dem Brief, wo- rin er das erklärt, sagt er: Eilet, euch für die Waffen vorzubere- ten, denn der Augenblick ist nahe, die Proben eurer Tapferkeit zu erneuern. (Tel. d. Schw. N.)

England. London, 4. Jan. Daily schließt aus der Sprache der amerit. Journale, daß der Friede gesichert sei.

Amerika. New-York, 20. Dez. Eine Schlacht hat in Missouri stattgefunden; man versichert: 1300 Köpferirte hätten sich ergeben.

**Unterhaltendes.**

**Schnee und Feuer.**

Novelle von Louis Otto.  
(Fortsetzung.)

Josephine hatte aber jetzt schon lange keine Ruhe mehr. Derwahrte Wiederfinden war ihr wie eine Traumerscheinung — sie war ge- kommen und verschwunden — aber in ihrem Innern war sie geblie- ben. Immer dachte sie derselben und wollte es nicht — immer überlegte sie, wie und wenn sie Planer Alles bekennen und ihn selbst entscheiden lassen wollte, ob er sie mit dieser widererwachten,



wenn auch unerwiderten und hoffnungslosen Liebe im Herzen noch als seine Braut betrachten, oder sie freigegeben wolle — von ihm selbst erwartete sie die Entscheidung ihres Geschickes — und immer fragte sie sich wieder: ob sie denn schweigen müsse, um ihm nicht das Letzte zu rauben, das ihm mit ihr vielleicht noch geblieben

Und wie schon oft blickte sie fragend zum nächtlichen Sternenhimmel empor, als würden dort die Sterne zu einem Wort der Entscheidung für sie zusammengezogen werden — aber sieh dort, am nördlichen Himmel — ist das ein Zeichen? Ein röthlich-r Schein am Horizonte, gerade in der Gegend, wo Steinbach liegt, bald dunkler, bald heller werdend — ist das ein Nordlicht? Es schießt seine Strahlen und umweilt wird der Schein wie von einer dunkeln Wolfe verhüllt — ein Feuer muß es sein! — Wenn es Steinbach wäre!

Sie eilt in den andern Flügel hinab, weckt die Dienerschaft und die Herrschaft — ob ihr Niemand sagen kann, wo das Feuer sei. Alle, die erschrocken zum Vorschein kommen, stimmen überein, daß es Steinbach ist. Zwar ist der Weg einige Stunden weit — indes man weiß, wie schnell die Löschanstalten sind, und auch eine so spät ankommende Spritze kann noch Arbeit thun. So wird denn Lärm gemacht und die Spritze von Blumenstein in Bewegung gesetzt. Herr von Blumenstein springt sich selbst auf sein Pferd, um voran zu reiten. Josephine besteht darauf, im Wagen hinzufahren, um die Kinder mit nach Blumenstein zu holen. Jetzt wenigstens muß sie sich bewähren. Niemand darf es ihr ausreden. Der Verwalter und noch einer seiner Leute fahren mit ihr, um dort bei der Hand zu sein.

Wie man näher kommt, zeigt es sich, daß Steinbach wirklich in Flammen steht, die Wirtschaftsgebäude, das Wohnhaus — schon scheint alles davon ergriffen — allerdings erscheinen die Löschanstalten sehr mangelhaft — noch ist der Wagen eine Strecke entfernt, da kommen mehrere Personen darauf zu — er wird angehalten. Herr von Blumenstein öffnet den Schlag, heißt den Verwalter aussteigen und sagt zum Kutscher: „Er kehrt gleich wieder um — hier sind die Kinder und ihre Pflegerin und auch Herr Stammer muß mitfahren, noch kaum genesen, ist er ganz erschöpft und wir dulden nicht, daß er hier länger mitlief, seine Anordnungen sind nun schon im Gange. Gute Nacht, ich gebe wieder auf meinen Posten. Herr Stammer wird Alle beschützen und Alles erzählen, er ist heute wieder unser Gast.“ Damit eilte er wieder davon.

Josephine nahm die weinende Kleine auf ihren Schoos — Dewald saß neben ihr, gegenüber die Wärterin mit dem größeren Mädchen.

Josephine fragte sie, wie Alles gekommen?

„Weiß ich's doch selbst nicht,“ antwortete diese; „wir schliefen Alle, da weckte uns erst der Lärm, Herr von Planer kam selbst und hatte schon geschlafen — die Wohnung des Inspektors brannte lichterloh und auch das Herrenhaus von der linken Seite. Ich zog die Kleinen oberflächlich an, er trug das größere, ich das kleine Mädchen — er ätzte vor Schreck noch mehr als ich, ja auf der Treppe fiel er beinahe — Leute kamen, das Feuer wuchs — der Herr hier nahm den Knaben, ich weiß kaum mehr, wie ich heraus-gekommen — im Gartenpavillon haben wir gewartet, dorthin ward auch vielerlei gerettet — Herr von Planer kam noch ein paarmal — ich habe nur gesehen, daß der Herr hier das Meiste geleitet hat, Alles so umsichtig angeordnet und selbst mit Hand angelegt, daß wirklich trotz den wenig Leuten und Löschgeräthen, da und dort dem Feuer noch Einhalt geschah. Jetzt kam Herr von Blumenstein und meldete uns, daß Sie kämen, uns zu holen.“

„Ich hätte mich nicht mit forttransportiren lassen,“ sagte Dewald, „wenn ich nicht fühlte, daß ich bei einem Balkensturz vorhin ein paar Brandwunden bekommen, die mich freilich zu einem Individuum machten, das bald nur noch im Wege gewesen wäre —“

„Um Gottes Willen!“ rief Josephine, „um zweiten Male —“

Sie vollendete nicht — im Dunkeln fühlte sie, wie sich seine Hand auf die Ihrige legte und er leise sagte: „Wir sprechen später davon ich wäre nicht mitgefahren, wenn ich nicht die Pflicht hätte, in Blumenstein Eines zu erzählen.“

Dann schwieg er und Josephine vermochte lange kein Wort zu sprechen. Der Tag begann zu grauen, der Knabe schlief, das Mädchen aber begann nach ihren Puppen zu fragen und zu jam-

mern, daß sie mit verbrannt sein könnten, Josephine suchte zu trösten, die Wärterin erzählte dann noch unwesentliche Einzelheiten. Endlich kam Josephine auch zu der Frage: wie nur das Feuer könne entstanden sein

„Angezündet ist es ganz gewiß — der gnädige Herr sagte gleich im ersten Schreck: das hätten wir wahrscheinlich dem Inspektor zu danken, weil er fort soll —“

Dewald gab einen Laut des Unwillens von sich, den er aber sogleich wieder unterdrückte —

Die Wärterin fuhr fort: „Er hat mir aber gleich nachher verboten, den Verdacht auszusprechen — die Untersuchung werde es schon zeigen — nun, Sie machen keinen Gebrauch davon!“

IX.

Es war längst Tag, als man in Blumenstein ankam. Henriette bemühte sich um die Kinder, Josephine verband Dewalds verbrannten Arm, um den schon unterwegs nasse Tücher gewickelt worden waren.

Sie waren beide allein.

Josephine!“ sagte er, „denken Sie, daß ein Fremder mit Ihnen spricht, entscheiden Sie, ob er schweigen oder reden soll gegen Andere — Ihnen aber ist er verpflichtet, die Wahrheit zu sagen: Ich weiß, wer das Feuer angelegt hat —“

Sie sah ihn schauernd an, kein Wort wollte über ihre Lippen —

Er sah sich um, daß sie ja Niemand weiter höre —

Vielleicht finden Sie eine Erklärung für das Motiv der That, wie diese selbst fest steht, so von mir den Namen des Thäters — und wenn ich ihn der ganzen Welt verheimliche — Ihnen gegenüber wäre Schweigen ein Verbrechen —“

„Run!“ — brächte sie endlich langsam vor —

Nicht der Inspektor — der Herr hat sein Gut in Brand gesteckt!

Sie war todtenbleich und rief: „Unmöglich!“

Dewald suchte die Abseln: „Der erste wäre er nicht, der sein Gut anzündet, um sich durch die Brandkasse aus Schulden zu reißen, oder durch sein Unglück seine Gläubiger zur Nachsicht zu gewinnen —“

Josephine faltete die Hände, als müsse sie für eine verlorene Seele beten — kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn —

„Ich darf Ihnen den Beweis nicht schuldig bleiben,“ begann er wieder. „Ich ging um Mitternacht von einer Streiferei in der Umgegend nach Hause, Mein W. g fuhrte am Fuße von Steinbach vorbei. Irrend ein romantischer Hang, wenn Sie wollen, bewog mich, dort dicht vorüberzugehen und eine Linde zu besteigen, die, am Parkeingang stehend, einen Sitzplatz in ihrer Krone hat. Dort an den Stamm geschmiegt, hätte man im Dunkeln selbst im blätterlosen Baume wohl mit dem Stamme verwechselt, selbst wenn man zu dieser Jahreszeit und Nachtzeit dort selbst noch Jemand gesucht hätte. In einem Fenster des Herrenhauses war noch Licht. Dann verschwand es, und nicht lange darauf sah ich einen Mann aus dem Hause treten. An seiner eigenthümlichen Haltung erkannte ich Herrn von Planer, den ich in den letzten Tagen mehrmals gesehen hatte. Er schlich sich hinter der Mauer hin und kletterte dann an einem Staket des Seitengebäudes empor, dort durch ein kleines Fenster zu kugeln. Ich dachte, er wolle wohl irgend einer Ungehörigkeit seiner Leute auf den Grund kommen. Mir schien, als habe er sich dort eine Cigarette angezündet, was ich sonderbar fand — bald aber kam er wieder ohne eine solche herab und schlich denselben Weg zurück.“

(Schluß folgt.)

Ein neues Ansuchen ward am 14. Novbr. einem Hamburger Juristen gestellt. Es kam nämlich zu demselben ein Schwefelholz-Händler, der in einer Sitzung der Bürgerschaft gehört hatte: „Hamburg besitze 79 Millionen Schulden, es kämen folglich auf jeden Kopf ca. 280 M.B.“ In dem Glauben, daß der Staat jedem seiner Bürger die 280 M.B. schuldig sei, wollte nun der Mann den Staat angehalten wissen, ihm die auf seine Person kommenden 280 M.B. auszuführen; er ließ sich nur mit Mühe von der Irthümlichkeit seiner Auffassung überzeugen.

Das Calwer Wochenblatt erscheint wöchentlich zweimal, nämlich Mittwoch u. Samstag. Abonnementpreis halbjährlich 54 kr., durch die Post bezogen in Württemberg 1 fl. 15 fr. — Einzelne Nummern kosten 2 fr.

Uro. 3.

Amtliche

Revis

Holz-

Am Dienst

Vormit

kommen auf dem

zum Verkauf:

1) aus dem Sta

47 Stück tanner

2) aus dem C

3 Stück eichen

3) Scheidholz aus

dungen rechts d

66 Stück tanner

1/2 Klasten bi

1 „ „ aspe

20 „ „ N

38 „ „ N

11 Klasten Nad

Neuenbürg, 5.

R.

Rff. G

Ergebniß der 2. Klasse für

ner 2. Klasse für

Von 409 stim

ben 313 abgestimm

auf folgende hiesig

1) Löcher, Chri

rath,

2) Niehammer,

3) Baither, Joh.

4) Schwämmle,

5) Haydt, Carl

6) Würz, Carl

7) Schuler, Ph.

8) Müller, Carl

9) Schwiggäbele

10) Gruner, Chri

11) Lohholz, Joh.

12) Eßig, Georg

13) Kopp, Johan

14) Eberhardt, F.

15) Ziegler, Chri

16) Seyfried, W.

17) Ziegler, Joh.

18) Keller, Chri

19) Farr, Johan

20) Neufcher, Ge

21) Werner, Will

22) Müller, Joh

23) Widmann, G

24) Desterlen, Sa

